

Mitmachaktion - GEO-Tag der Artenvielfalt am 11. Juni 2005

Am 11. Juni 2005 wird die Bestandsaufnahme der heimischen Natur fortgesetzt, hier möchten wir uns, die NAJU des Kreises Gießen, beteiligen. Das ganze ist eine Aktion der Zeitschrift GEO. Nähere Infos hierzu findet Ihr unter www.geo.de und untenstehend.

Damit ich die entsprechenden Materialien wie Ankündigungs-Plakat DIN A1 (Wann und Wo), Poster: Top 100 der Tier- und Pflanzenarten, Teilnahme-Urkunde für Schüler und Aufkleber bestellen kann, teilt mir bitte mit, ob ihr als Gruppe teilnehmen wollt und mit wie vielen Teilnehmern (wegen der Urkunden) Ihr rechnet.

Das Projekt wird von mir direkt bei GEO angemeldet. Hier kann man dann auch die einzelnen Ergebnisse abrufen, die die verschiedenen Gruppen Landesweit errungen haben. Die Ergebnisse der Kreisgruppen werde ich über www.nabu-giessen.de einstellen, sodass es hier die Möglichkeit gibt, die Ergebnisse der einzelnen Ortsgruppen nach zu lesen.

Diese Veranstaltung eignet sich auch für Ortsgruppen die keine Kinder bzw. Jugendgruppe haben – einfach um das Interesse der Kinder/Jugendlichen im Ort zu wecken.

Wer Interesse hat daran teilzunehmen meldet sich so bald wie möglich bei

Peggy Schneeweiß

Tel. (0 64 06) 7 52 59

Mail: peggy.schneeweiss@freenet.de

Häufige Fragen zum GEO-Tag:

Warum gibt es den GEO-Tag der Artenvielfalt?

GEO möchte mit diesem Projekt auf die Artenvielfalt vor der eigenen Haustür aufmerksam machen. Auch in unseren Breiten ist die Tier- und Pflanzenwelt vielfältig, interessant und schützenswert. Nach dem Motto: „Nur was man kennt, kann man auch schützen“ setzt sich GEO aktiv für den Arten- und Naturschutz ein.

Wie ist der GEO-Tag der Artenvielfalt organisiert? Der GEO-Tag der Artenvielfalt findet an vielen hundert Orten statt – in Deutschland, Österreich, der Schweiz und weiteren Ländern. Überall, wo sich Menschen zusammenfinden, um gemeinsam Natur vor der eigenen Haustür zu erleben und zu entdecken.

Für die alljährliche Reportage in der Septemбераusgabe des Magazins organisieren wir mit Hilfe eines Partners eine *Hauptaktion*, zu der anerkannte Experten und Wissenschaftler eingeladen werden. Am zweiten Juniwochenende sollen in einem bestimmten Gebiet innerhalb von 24 Stunden alle vorkommenden Arten bestimmt werden. Parallel dazu finden in verschiedenen Ländern so genannte *Begleitaktionen* von lokalen Gruppen statt, die in einer Sonderbeilage im Magazin vorgestellt werden. Interessierte sind aufgerufen sich an diesen Aktionen zu beteiligen

und vor ihrer Haustür eigene Projekte zu organisieren.

Wann findet der GEO-Tag der Artenvielfalt statt? Das nächste „Gipfeltreffen der Experten“ im Rahmen der *Hauptaktion* findet am 11. Juni 2005 in Deutschland statt. Der offizielle Termin für den GEO-Tag der Artenvielfalt ist jedes Jahr der zweite Samstag im Juni. Die lokalen Begleitaktionen können jedoch eine Woche davor oder danach durchgeführt werden. In Ausnahmefällen können die Projekte auch früher oder später stattfinden.

Wer kann beim GEO-Tag der Artenvielfalt mitmachen? Jeder kann mitmachen, der sich für die Aktion interessiert: Schüler, Studenten, Biologen, Wissenschaftler sowie interessierte Laien aller Altersklassen sind eingeladen, sich zu beteiligen; Schulen, Behörden, Naturschutzverbände und andere Organisationen sind als Mitveranstalter herzlich willkommen, ob in kleinen oder großen Gruppen. Auch Einzelpersonen können ihre Projekte bei uns anmelden und dokumentieren.

Was muss ich tun, um beim GEO-Tag der Artenvielfalt mitmachen zu können? An Peggy Schneeweiß wenden!

Ich bin alleine, wie kann ich Mitstreiter finden?

Im Internet sind unter „Projektschau“ alle bereits angemeldeten Projekte nach Postleitzahlen aufgelistet. Hier finden Sie Telefonnummern oder E-Mail-Adressen der Kontaktpersonen. Darüber hinaus organisieren jedes Jahr die großen Naturschutzverbände wie der NABU

(www.nabu.de) oder der BUND (www.bund.net) mit ihren zahlreichen Kreis- und Ortsgruppen mehrere Begleitaktionen. Auch bei örtlichen Naturschutzbehörden lohnt es sich nachzufragen. Und warum nicht bei dem Biologielehrer der nächsten Schule?

Kann das eigene Projekt von Experten begleitet / unterstützt werden? Ansprechpartner sind auch hier NABU, BUND und die lokalen Naturschutzbehörden. In Einzelfällen hilft auch Tom Müller von der Redaktion GEO (Anschrift und Telefonnummer siehe auf der letzten Seite unten).

Wo können die Aktionen und Projekte stattfinden? Grundsätzlich überall, wo Tiere und Pflanzen leben: vor der Haustür, im Schulgarten, am Teich oder Flussufer sowie im Stadtwald oder in der Kiesgrube. Jeder Lebensraum von Pflanzen und Tieren in ihrer Nähe kann unter die Lupe genommen werden, ob in der Stadt oder auf dem Lande.

Welches Thema hat GEO-Tag der Artenvielfalt? Die Hauptaktion hat jedes Jahr ein anderes Reportagethema. Die nächste Aktion wird das Thema „Natur in der Stadt“ unter die Lupe nehmen. 2004 war es die Ausbreitung von Pflanzen und Tieren im Alpenraum. Um das „Grüne Band“, den ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen ging es 2003. Im Jahr 2002 stand das Leben auf einer Insel im Mittelpunkt. Die lokalen Begleitaktionen können, aber müssen sich nicht an diesen Themen orientieren. Wählen Sie Ihr Thema frei aus.

Wie sollen die lokalen Projekte durchgeführt werden? Es gibt keinerlei Vorgaben für die Gestaltung und Durchführung der Projekte. Entdecken Sie Artenfülle mit Ihren Ideen und Möglichkeiten - Ihrer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Welche Ausrüstung brauche ich für den GEO-Tag der Artenvielfalt? Es ist keine spezielle Ausrüstung erforderlich. Empfehlenswert sind sicherlich neben Schreibblock und Bleistift, Bestimmungsbücher, leere Marmeladengläser, Lupen, Fangnetze, Ferngläser und eine Foto- oder Filmkamera.

Woher kann ich Literatur und Informationsmaterial erhalten? Auf unserer Internetseite unter „Informationen zum Mitmachen“ finden Sie eine Aufstellung von ausgewählten Bestimmungsbüchern mit Tipps und Hinweisen. Weiteres kostenloses Informationsmaterial wie Ankündigungsplakate, 100-Arten-Poster, Aufkleber oder die Sonderbeilage können Sie über ein Bestellformular anfordern. Lehrer und Schüler finden dort ebenfalls Materialien und Hilfen für den Unterricht.

Was ist der Schülerwettbewerb? GEO schreibt in Kooperation mit einer Partnerorganisation einen Schülerwettbewerb zum Thema „Artenvielfalt“ aus. Schüler und Schülerinnen aller Altersklassen sind aufgerufen, ein „Stück Natur“ vor der eigenen Haustür möglichst genau zu untersuchen und die

Ergebnisse anschließend zu dokumentieren: Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Eingereicht werden können Textmappen, Collagen, Leporellos, Bilder, Fotos, Videos und Internet-Präsentationen. Die Teilnahme am Schülerwettbewerb ist freiwillig. Nicht jede Schulklasse, die am GEO-Tag der Artenvielfalt mitmachen möchte, muss sich am Schülerwettbewerb beteiligen.

Wer kann beim Schülerwettbewerb mitmachen?

Es können entweder ganze Klassen oder Schülergruppen mitmachen. Pro Gruppe sollten sich mindestens 3 Schüler beteiligen. Die Gruppen können sich auch aus Schülern verschiedener Klassen(-stufen) zusammensetzen. Ebenfalls teilnehmen können Jugendgruppen, die beispielsweise in Naturschutz- oder Pfadfinderorganisationen aktiv sind. Voraussetzung ist lediglich, dass alle Teilnehmer Schüler sind.

Gibt es beim Schülerwettbewerb etwas zu gewinnen? Alle Teilnehmer, die ihre Dokumentationen in die Redaktion schicken, können Preise gewinnen. Der erste Preis 2005 ist eine Klassenfahrt in den Nationalpark Hainich / Thüringen. Weitere Preise sind Jahresabonnements von GEO oder GEOLino pro beteiligtem Schüler sowie spannende Buchpakete für die ganze Klasse. Zusätzliche Informationen finden Sie unter „Schülerwettbewerb 2005“ auf unserer Homepage.

Wie kann man als Schule beim Schülerwettbewerb mitmachen? Wie alle Begleitaktionen melden die Teilnehmer (Klassen oder Schülergruppen) ihre Projekte unter „Anmeldung der Projekte“ an. Die dokumentierten Ergebnisse müssen bis spätestens zum 22. Juli 2005 bei GEO vorliegen: Redaktion GEO, Tom Müller, Stichwort: Schülerwettbewerb 2005, 20444 Hamburg.

Muss ich als Veranstalter eines Projektes eine Dokumentation anfertigen? Im Vordergrund der Aktionen / Projekte stehen die Freude und der Spaß am Mitmachen am GEO-Tag der Artenvielfalt. Wir freuen uns über Einsendungen von Dokumentationen (Berichte, Fotomappen oder Präsentationen aller Art) machen diese allerdings nicht zur Bedingung an der Teilnahme. Sie haben auf unserer Homepage die Möglichkeit, Ihre Projektergebnisse detailliert zu beschreiben. Innerhalb Ihrer Projektdaten können Sie bei „Interne Homepage des Projektes“ über Ihre Erlebnisse, Besonderheiten und Erfahrungen schreiben oder geben Sie Tipps zur Organisation und Durchführung eines GEO-Tags der Artenvielfalt. Dort können Sie ebenfalls digitale Fotos Ihrer Aktion veröffentlichen. Wir verlinken auch gerne auf eigene Homepages von Teilnehmern / Projekten. Unter „Unsere Teilnehmer im Internet“ zeigen wir Linklisten von „externen“ Homepages zu Aktionen zum GEO-Tag der Artenvielfalt. Schicken Sie uns Ihre Links per E-Mail zu.

Was passiert mit den Ergebnissen bzw. Artenfunden? Jeder Veranstalter kann im Internet eine eigene Arten-Fundliste zum jeweiligen Projekt veröffentlichen. Alle gefundenen Arten werden bei GEO in einer Datenbank geführt. Langfristig können die Daten auch in die Erstellung von Verbreitungskarten einfließen, etwa durch Verwendung eines Geographischen Informationssystem (GIS).

Wie gebe ich die gefundenen Arten bei GEO im Internet ein? Wenn Sie „online“ arbeiten können, dann loggen Sie sich mit Ihrem Benutzernamen und Passwort ein. Bei „Ihre Projekte“ klicken Sie bei dem aktuellen Projekt auf „Artenliste“ (unter „Status: in Bearbeitung“). Hier haben Sie nun mehrere Möglichkeiten Ihre Artenfunde einzutragen.

Wie kann ich „offline“ meine gefundenen Arten eingeben? Unter „Informationen zum Mitmachen“ können Sie sich eine sogenannte Arten-Checkliste (Excel-Datei, ca. 3 MB) herunterladen. Eine genaue Anleitung zum Bearbeiten der Exceldatei (gesamte Arten-Datenbank) finden Sie ebenfalls dort.

Rundgang zur Obstwiesenblüte

am 8. Mai 2005 in Linden Leihgestern
im Rahmen der 1200-Jahr-Feier

www.nabu-giessen.de

DER SPECHT beinhaltet eine Sammlung von Informationsblättern nur zum internen Gebrauch und ist keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechtes.

Herausgeber:

NABU Kreisverband Gießen e. V.

Vorsitzender: Hans-Erich Wissner, Zahlgasse 4, 35469 Allendorf / Lumda

Redaktion:

Tim Mattern (tma), Krofdorf-Gleiberg,
Hauptstr. 5a, 35435 Wettenberg,
Tel.: 0641 / 81010,
E-Mail: timmsen@t-online.de
Netz: www.greentime-wettenberg.de

Mit Beiträgen von:

Achim Zedler (az), Peggy Schneeweiß, Karl Herrmann (kh),

**Der nächste SPECHT erscheint
voraussichtlich im
September 2005**

NABU Kreisverband Gießen – „intern“

Der Mitgliederstand des Kreisverbandes betrug am 1.1.2005 2657 Mitglieder, das entspricht 1,04 % der Bevölkerung des Landkreises Gießen.

In Sachen Neumitglieder sollten die einzelnen Gruppen beachten, dass die bisher vorhandenen „Schwarzmitglieder“ zwar noch toleriert werden, aber keine weiteren mehr hinzukommen sollten. Jeder kann für einen Jahresbeitrag von 24 € NABU-Mitglied werden.

Des Weiteren sollte zukünftig mehr Wert darauf gelegt werden, „NABU“ im Namen des Vereins zu führen und das aktuelle Logo unseres Bundesverbandes zu verwenden.

Wozu das ganze? - Mit diesen Maßnahmen tragen Sie dazu bei, dass der NABU auch weiterhin ein weit bekannter, überall wieder erkennbarer und vor allem auch schlagkräftiger Naturschutzverband bleibt! Beachten Sie auch beiliegenden Flyer. (tma)

„Vortragsbörse“?

Hin und wieder werden von einzelnen Gruppen Referenten für Vorträge, Vogelstimmenwanderungen etc. gesucht. „Anbieter“ von Vorträgen oder Wanderungen können bei Interesse im SPECHT bekannt geben, zu welchen Themen sie etwas „in peto“ haben. Das gleiche gilt natürlich für Gruppen die Referenten für eine Veranstaltung suchen.

Gerne kann auch eine Liste mit Referenten erstellt werden, die beispielsweise auch über unsere Internetseiten abrufbar ist. Für alle Interessierten gilt: Melden Sie sich einfach beim Kreisvorstand oder der SPECHT-Redaktion (Adressen nebenstehend). (tma)

Sensible Arten in der Presse

Der Kreisvorstand bittet darum, künftig keine genauen Ortsangaben zu Vorkommen und Brutplätzen von sensiblen Vogelarten in der Presse/Öffentlichkeit zu machen. Dies betrifft z. B. Uhu, Graureiher, Kolkrabe, Wanderfalke. Sofern ein Vorkommen genannt werden soll, genügen Angaben wie „...in der Großgemeinde XY“ statt explizit z. B. den „Steinbruch YZ mit dem Uhu-Brutpaar“ zu nennen. (tma)

NABU Kreisverband Gießen e.V. - Termine 2005

Datum	Uhrzeit	Veranstaltung / Ort	Thema
20.-22.Mai	1 Stunde	<i>bundesweit*</i>	„Die Stunde der Gartenvögel“
11. Juni		<i>kreisweit für Jugendgruppen*</i>	GEO-Tag der Artenvielfalt
Samstag, 18. Juni	18 Uhr	NABU-Gruppentreffen Krofdorf-Gleiberg	„Krofdorfer Schwalbentag“ Anmeldung bis 22.5.05!!!!
27./28. August		<i>europaweit*</i>	„9. EuropeanBatNight“ <i>Europäische Fledermausnacht</i>
2.- 4. September		Zeltlager der Jugendgruppen aus Landkreisen GI und LDK in Ortenberg	
9.- 11. September		Jugendfestival „Bring Anna mit...“ in Wettenberg	
September	19.30	NABU-Gruppentreffen Langgöns	n.n.
1./2. Oktober		<i>international*</i>	„WorldBirdWatch“ <i>Zugvogelbeobachtung</i>
21. Oktober	19.30	OBV-Tagung Linden-Leihgestern	Gaststätte Lindener Ratsstuben K.-Adenauer-Str. 26
4. November	19.30	NABU-Gruppentreffen Grünberg, Gallushalle	n.n.

Für die Ausrichtung von Veranstaltungen im Jahr 2006 können sich Interessierte Gruppen/Einzelpersonen jederzeit an die Mitglieder des Kreisvorstandes wenden! (Achtung: Jahreshauptvers. 2006 ist vergeben)

*) zu den genannten überregionalen Veranstaltungen wäre es schön, wenn möglichst viele Ortsgruppen Veranstaltungen anbieten könnten. Informationen zu gegebener Zeit im SPECHT sowie im Internet unter www.nabu.de, www.nabu-intern.de, www.nabu-giessen.de

Schottener Forum

<p>Mittwoch, den 25.05.2005, 20.00 Uhr:</p> <p>„Reptilien in Hessen“ Alle in Hessen vorkommenden Arten und Ihre Lebensräume, Verbreitungssituation und Schutzmöglichkeiten Herr Detlef Schmidt, Kassel Arbeitsgem. Amphibien- und Reptilienschutz in Hessen</p>	<p>Sonntag, den 19.06. 2005, 10.00 Uhr: (08.00 Uhr Abfahrt ab Schotten)</p> <p>Exkursion in die thüringische Rhön Ibengarten (Eibengarten) und Magerrasenflächen (Orchideen) Biosphärenreservat Rhön, Geschäftsstelle Thüringen (Anmeldung und Programm: Aus- und Fortbildungsstätte)</p>
---	---

Veranstalter und Ort: HESSEN-FORST, Aus- und Fortbildungsstätte Schotten (Landesforstschule), Karl-Weber-Str. 2, 63679 Schotten

Information: Dr. M. Johann, Reiner Koch, E. Happel, Tel: 06044/9616-0; Fax: 06044/9616-39; e-mail: JohannM@Forst.Hessen.de
Internet: www.schotten.de, www.hessen-forst.de

TEILNEHMERKREIS: ALLE AN DIESEN THEMEN INTERESSIERTE SIND HERZLICH WILLKOMMEN

Kostenbeitrag: 3,- €/Person (Vorträge); Excursion auf Anfrage

Eine Stunde lang die Augen und Ohren auf Bundesweite "Stunde der Gartenvögel" vom 20. bis 22. Mai 2005

Vögel ganz aus der Nähe beobachten, an einer bundesweiten Aktion teilnehmen, tolle Preise gewinnen und dabei auch noch die Kenntnisse über unsere Vogelwelt vermehren – alles zusammen macht der NABU mit der „Stunde der Gartenvögel“ möglich. Was für britische Naturliebhaber schon seit Jahren zu einer äußerst beliebten Freizeitbeschäftigung geworden ist, stellt der NABU nun auch in Deutschland auf die Beine. Wer mitmacht, für den wird das Thema Artenvielfalt ganz konkret erlebbar.

Worum es geht? Ganz einfach: Quer durch die Republik sind am Wochenende 20. bis 22. Mai 2005 Vogelfreunde aufgerufen, eine Stunde lang alle Vögel zu notieren und dem NABU zu melden, die sie beim Blick in den Garten, vom Balkon oder der Terrasse aus entdecken können. Wir geben nicht nur Hilfe bei der Vogelbestimmung, sammeln und werten die Beobachtungsdaten aus. Der NABU steht darüber hinaus auch als Ansprechpartner für mehr Vogelschutz im eigenen Garten mit Rat und Tat zur Verfügung – sei es per Hotline oder mit seinen zahlreichen Gruppen und Zentren vor Ort. Das Beobachten von Vögeln in der persönlichen Umgebung wird im Mittelpunkt der Aktion stehen. Gleichzeitig gibt sie uns aber auch die Chance, auf Gefährdungen der Artenvielfalt in Deutschland aufmerksam zu machen. So kommt zum Spaß und zur Freude an der Vogelbeobachtung ein positiver Effekt für den Naturschutz hinzu.

Mitmachen, mitmachen...

Für Naturfreunde gibt es zwei Möglichkeiten mitzumachen: Entweder füllen sie direkt am Ort der Beobachtung das NABU-Aktionsfaltblatt aus oder sie nehmen an einer der zusätzlich angebotenen NABU-Gartenvogelrallyes teil. Hier können sie unter Anleitung eines NABU-Experten im Stadtpark oder einem anderen geeigneten Ort um die Wette beobachten. Die ausgefüllten Meldebögen werden eingeschickt, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nehmen an einer Verlosung teil.

Bis es soweit ist, laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Ziel ist es, so viele Naturfreunde wie möglich zum Mitmachen zu bewegen. Die Internetseite www.stunde-der-gartenvoegel.de ist Dreh- und Angelpunkt der Aktion. Bald können hier Unterlagen zum Mitmachen sowie die Meldebögen direkt heruntergeladen werden. Darüber hinaus werden auch Fernseh- und Rundfunkanstalten sowie Zeitungen und Zeitschriften für die „Stunde der Gartenvögel“ werben. Einige NABU-Landesverbände haben ihrerseits Kooperationspartner gewinnen können. In Niedersachsen, Hamburg oder Rheinland-Pfalz wurden schon letztes Jahr viele positive Erfahrungen gesammelt, als zunächst regional um die Wette beobachtet wurde. Die Sache wurde ein Riesenerfolg. Gemeinsam hoffen wir nun auf die Teilnahme vieler tausend Vogelfreunde zwischen Flensburg und Garmisch, die dem NABU ihre Beobachtungen mitteilen.

Es wäre schön, wenn einige Gruppen oder OBV aus dem Kreis Aktionen zu dieser Veranstaltung anbieten würden, beispielsweise eine Stunde lang „öffentliche Vogelbeobachtung“ mit Fachleuten in einer öffentlichen Grünanlage. Des Weiteren kann in den Gemeindeamtsblättern für die Stunde der Gartenvögel geworben werden. (tma)

Bestellen Sie ein kostenloses **Aktionspaket** mit den Mitmach-Materialien bei der zentralen Versandstelle: **NABU Baden-Württemberg**, Tübinger Str. 15, 70178 Stuttgart (Tel.: 0711-9 66 72-12, Fax: 0711-9 66 72-33, Mail: NABU@NABU-BW.de): für alle NABU-Gruppen aus Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Thüringen. Enthält: Faltblätter, Muster-Pressemitteilung etc.

Das **NABU-Beraterteam** hat eine **telefonische Hotline** eingerichtet für alle Gruppen, die Fragen zur Stunde der Gartenvögel oder zur Gartenvogelrallye haben: Sie erreichen Susanne Marcus unter 0 41 81 29 13 05 oder susanne.marcus@NABU-beraterteam.de. Alle Materialien finden Sie im Extranet des Beraterteams unter www.NABU-Beraterteam.de

Infos auch unter www.stunde-der-gartenvoegel.de und www.intern.nabu.de

Wichtig: Um die „Wiedererkennung“ der bundesweiten Aktion zu gewährleisten, unbedingt immer die Bezeichnungen „Stunde der Gartenvögel“ und/oder „Vogelrallye“ für Veranstaltungen und Presse verwenden und Veranstaltungen in der Termin-Datenbank der NABU-Internetseite eintragen!

A D E B A R – Kartierung, bitte beachten!

(az). Im Rahmen der Vogelkartierung für den Brutvogelatlas von Deutschland (ADEBAR) sind die zu erfassenden Vogelarten in 3 Kategorien eingeteilt worden. In der Gruppe 1 wurden „häufige Arten“ zusammengefasst. Bei diesen Arten soll nur angegeben werden, ob diese Arten im Untersuchungsgebiet überhaupt vorkommen ohne Angaben der Häufigkeit.

Da wir für die ADEBAR-Kartierung 4 Jahre Zeit haben, empfiehlt der NABU-KV zu den folgenden aufgeführten Vogelarten ebenfalls mengenmäßige Erfassungen, zumindest auf Teilflächen (so genannte „Probeflächen“), vorzunehmen, da die Datenlage zu diesen Arten entweder schlecht ist (Bsp. Kernbeißer) oder die Art nicht häufig bei uns vorkommt. Diejenigen, die das Vorhaben konzipiert haben stammen aus Norddeutschland, wo z.B. Gelbspötter und Fasan häufig sind, was man von unserem Naturraum nicht sagen kann. Es handelt sich um:

Baumpieper
Dorngrasmücke
Fasan
Gartengrasmücke
Gelbspötter
Grauschnäpper
Kernbeißer
Rohrhammer

Ferner ist eine genauere Kartierung für folgende Zwillingarten auf Teilflächen sinnvoll, da wir über die Verhältnisse des Vorkommens beider Arten bei uns ebenfalls wenig wissen:

Garten-/Waldbaumläufer
Sommer-/Wintergoldhähnchen

Es wäre schön, wenn möglichst viele der Kartierer sich diesen Arten zusätzlich annehmen könnten. Für Rückfragen stehen die Vorstandsmitglieder jederzeit zu Verfügung.

Ansprechpartner für die Adebar-Kartierung: Koordinatoren für die Messtischblätter

Federführung für das Land Hessen hat die HGON. In Hessen Bestandserfassung der Brutvogelarten auf ¼-Messtischblattbasis. Für den Kreis Gießen haben sich folgende Koordinatoren für die MTB gefunden. Wer in seinem Bereich mitmachen möchte wendet sich bitte zwecks genauer Absprache der Gebiete und Arten an den jeweiligen Ansprechpartner:

5317	Rodheim-Bieber	G. Guckelsberger, Wetttenberg
5318	Allendorf/Lda.	G. Guckelsberger, Wetttenberg
5319	Londorf	H.E. Wissner, Allendorf/Lda.
5320	Burg-Gemünden	(E. Fischer? Laubach)
5418	Gießen	M. Korn, Gießen
5419	Laubach	E. Thörner, Lich
5517	Cleeberg	M. Wenisch, Langgöns
5417	Wetzlar	M. Korn, Gießen
5518	Butzbach	E. Thörner, Lich
5519	Hungen	E. Thörner, Lich
5420	Schotten	J. Fischer

Die Hauptarbeit soll in den Jahren 2005 und 2006 stattfinden. In den Jahren 2007 und 2008 sollen noch bestehende Erfassungslücken geschlossen werden. Interessierte Mitarbeiter können jederzeit „einsteigen“. Es wird keine flächendeckende Kartierung im eigentlichen Sinne angestrebt sondern eine fundierte Bestandsschätzung der „mittelhäufigen“ Arten. Seltene Arten sind i. d. R. bereits gut dokumentiert, für häufige Arten genügt der Vermerk, dass sie vorkommen. Bitte beachten Sie die Kartierungsanleitungen/-unterlagen, erhältlich bei der HGON bzw. den MTB-Betreuern.

Diese Liste finden Sie auch unter www.nabu-giessen.de

Informationen zum ADEBAR: www.dda.de und www.hgon.de

Informationen zu Landschaftspflege / Umstrukturierung des EU-Prämienrechtes:

MEMO

Flächenprämienanträge

Az.:8.1.8.

Vorsicht wegen der Beitragspflicht zur Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft! Eine gute Nachricht und eine Warnung:

1) Inzwischen hat auch das Amt für Ländlichen Raum in Marburg zugestimmt, dass NABU-Gruppen Anträge auf die Flächenprämie für genutzte Flächen stellen können. Bisher vertrat man dort (im Unterschied zu anderen Ämtern in Hessen) die Auffassung, dies könnten nur angemeldete Betriebe.

2) Achtung: Mit dem Antrag auf Flächenprämie werden auch Beiträge zur Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft fällig. Diese sind nach Auskunft der Land- und Forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland von Gemarkung zu Gemarkung und von Jahr zu Jahr verschieden und werden nachträglich berechnet. Die Beitragshöhe setzt sich aus einem Grundbeitrag und einem flächenbezogenen Beitrag zusammen, der aufgrund eines jährlichen Schlüssels berechnet wird. Danach sind unter Umständen Beiträge im mittleren dreistelligen Bereich (pro ha) anzunehmen. Bevor Sie also einen Antrag auf Flächenprämie für eine Fläche stellen, für die Sie bisher keine Beiträge zur Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft geleistet haben, sollten Sie dort Kontakt mit Frau Lorenz in Kassel, Tel. 0561-1006-2255 aufnehmen. Sie kann Ihnen informell mitteilen, wie hoch die Beiträge auf Ihrer Fläche etwa wären. Danach können Sie entscheiden, ob es sich für Sie lohnt, für ein Grundstück einen Antrag auf Flächenprämie zu stellen.

Mark Harthun, Wetzlar, 22. März 2005

„Landschaftselemente“ nicht entfernen

(tma). Im Rahmen von Biotoppflegemaßnahmen etc. werden gelegentlich auch Hecken oder Bäume entfernt. Im Rahmen des neuen Prämienrechtes haben Landwirte und andere prämiensberechtigten Flächeneigentümer/-nutzer u. a. eine Auflistung der sog. Landschaftselemente zu erstellen. Dazu zählen bspw. Hecken, Baumreihen, Feuchtgebiete. Die Höhe der Prämie orientiert sich auch am Vorhandensein von Landschaftselementen, bzw. wenn diese entfernt oder verringert werden, wird auch die Prämie gekürzt. NABU-Gruppen die in der Landschaftspflege aktiv sind sollten dies beachten, insbesondere wenn Flächen gepflegt werden, für die ein Landwirt (z.B. im Auftrag der Gruppe) Prämienrechte beantragt hat. Pflegemaßnahmen, Heckenrodungen etc. sollten also im Sinne einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Flächeneigentümer/Landwirt abgesprochen werden.

"HELP in Not": Dem Leuchtturm "Vertragsnaturschutz" geht das Licht aus

„HELP in Not“ melden immer mehr Landwirte und Naturschützer aus Hessens Regionen. Dem hessischen Landschaftspflegeprogramm HELP geht die finanzielle Puste aus. Dank der von Ministerpräsident Koch proklamierten „Operation sichere Zukunft“ werden die HELP-Mittel nicht - wie erforderlich - erhöht, sondern auf viel zu niedrigem Niveau eingefroren. Besonders hart trifft der Kahlschlag die einjährigen HELP-Verträge. Wurden 2004 landesweit noch 300.000,- Euro bereit gestellt, ließ die Operation sichere Zukunft einjährige Mittel auf 0,0 Euro zurückfahren. Nicht mehr unter Vertrag stehende Flächen werden i.d.R. wieder mit Pestiziden und hohen Düngergaben bewirtschaftet, befürchtet der NABU. Jahrelange Anstrengungen werden so zunichte gemacht. Angesichts der prekären Situation fordert der NABU von Ministerpräsident Roland Koch ein klares Bekenntnis für den ländlichen Raum und für den Vertragsnaturschutz. Auch in Hessens ländlichen Regionen stehen viele Arbeitsplätze auf dem Spiel, die das Interesse der Politik verdienen.

Vertragsnaturschutz gilt als erprobtes Instrument, um Lebensräume und Arten der Kulturlandschaft zu erhalten. Auch wenn sich Naturschützer mit dem Prinzip „Schutz gegen Geld“ anfangs schwer taten, waren doch die Erfolge in der Kulturlandschaft überzeugend.

Vor allem in den hessischen Mittelgebirgsregionen hat sich das Naturschutzinstrument bewährt, erklärt Sibylle Winkel vom Naturschutzbund Hessen. Vertragsnaturschutz hat hier nicht nur Wiesen, Weiden und manch wertvollen Magerrasen oder Quellsumpf mit seiner geschützten Tier- und Pflanzenwelt vor der Verbuschung oder gar Aufforstung bewahrt - er hat auch die arg gebeutelte hessische Landwirtschaft vor einem noch rapideren Niedergang bewahrt. Das Naturschutz-Zubrot stabilisiert vor allem Grünlandbetriebe an wenig ertragreichen Standorten und bietet vielen Landwirten eine echte Perspektive, ergänzt NABU-Biologin Winkel, die früher über 10 Jahre lang das Vertragsnaturschutzprogramm des Landkreises Offenbach betreute. Das kalkulierbare Zusatzeinkommen ist für viele Betriebe heute überlebenswichtig.

Der Erhalt der reichhaltigen Kulturlandschaft - also das, was Touristen an Hessen so lieben - ist gewissermaßen das gerngesehene Nebenprodukt der mit öffentlichen Geldern geförderten Nutzung. Längst hängen nicht nur Lebensräume am Tropf der Naturschutzsubventionen sondern auch viele Tier- und Pflanzenarten. Vom Feldhamster in der Wetterau über das seltene Kugelhornmoos im Vogelsberg bis zur Arnika, Trollblume oder zahlreichen Orchideenarten - all diese Arten überleben in „High-Tech-Hessen“ dank Vertragsnaturschutz. Aus Naturschutzsicht ist zudem die große Flächenwirksamkeit vorteilhaft. Die öffentliche Hand zieht aus dem Vertragsnaturschutz den Vorteil, EU-konform den ländlichen Raum fördern zu können. Gleichzeitig werden schlecht verwertbare Ertragsüberschüsse vermieden.

So kommt es, dass Bauern und Naturschützer hier an einem Strang ziehen. Wo in den 80´er und 90´er Jahren noch unüberwindbare Gräben zwischen Landwirtschaft und Naturschutz waren, herrscht heute Normalität und manchmal sogar Respekt voreinander.

Und so waren Bauern und Naturschützer mit Naturschutz- und Landwirtschaftsminister Wilhelm Dietzel und seinem Leuchtturmprojekt Vertragsnaturschutz durchaus zufrieden. Auch die Forderung nach „hoheitlichem Schutz“ z.B. der Ausweisung verbotsintensiver Naturschutzgebiete wurde von den Naturschützern zurückgestellt - war man sich doch darüber einig, dass grundsätzlich freiwilliger, kooperativer Naturschutz im Rahmen freiwilliger Vereinbarungen besser ist als Zwang, Verbote und Bürokratie.

Doch HELP - die hessische Variante des Vertragsnaturschutzes im Offenland - braucht jetzt selbst Hilfe und vor allem eine langfristige Perspektive.

„HELP in Not“ melden immer mehr Landwirte und Naturschützer aus den unterschiedlichsten hessischen Regionen. HELP geht in Hessen die finanzielle Puste aus. Dank der von Ministerpräsident Koch laut proklamierten „Operation sichere Zukunft“ werden die HELP-Mittel nicht - wie eigentlich erforderlich - deutlich erhöht, sondern auf dem aktuell zu niedrigen Niveau eingefroren.

Der Patient Vertragsnaturschutz ist nach der Koch´schen Operation noch nicht tot, aber doch so notleidend, dass Kürzungen bei den gemeldeten Vertragsprojekten unvermeidbar geworden sind. Mit Heilung oder gar Gesundung hat diese „Notoperation“ aber nichts zu tun. Denn es fehlt an allen Ecken und Enden Geld im „Leuchtturm“ Vertragsnaturschutz, bedauert der NABU.

Zwar ist der Bestand der laufenden 5-jährigen Verträge finanziell abgesichert, doch längst nicht alle von Landwirten, Naturschützern und der Landwirtschaftsverwaltung gewünschten Anschlussverträge können 2005 abgeschlossen werden. Die dann nicht mehr unter Vertrag stehenden Flächen werden i.d.R. wieder konventionell mit Pestiziden und hohen Düngergaben bewirtschaftet. Jahrelange Flächenextensivierung kann so in kurzer Zeit zunichte gemacht werden, bedauert Sibylle Winkel.

Dies trifft besonders Landkreise wie den Odenwaldkreis, in denen Kirchturmdenken und wenig weitsichtige Kreispolitik die Meldung von FFH-Grünland verhinderten. Jetzt haben Landwirte hier das Nachsehen. Knapper werdende Mittel werden künftig auf Europäische Schutzgebiete konzentriert, um EU-Verpflichtungen zu erfüllen. Doch auch die Flaggschiffe des Naturschutzes - die FFH-Gebiete - bleiben nicht ungeschoren. Hier fehlt das Geld für besonders wichtige Neuabschlüsse. Auf rund eine Million Euro schätzt der NABU den Bedarf für den Abschluss neuer Verträge, um Borstgrasrasen, Bergmähwiesen und Sandrasen künftig eine Überlebenschance zu geben. Ohne Neuabschlüsse wird Hessen seinen internationalen Schutzverpflichtungen vielerorts nicht nachkommen können.

Außen vor bleiben auch die erst 2004 gemeldeten 60 EU-Vogelschutzgebiete. Sie wurden bei der Bedarfskalkulation des Landes auch nicht ansatzweise berücksichtigt. Mit rund 311.000 ha Fläche machen Vogelschutzgebiete als Teil des Europäischen Netzes NATURA 2000 über 14% der hessischen Landesfläche aus. Für den Schutz der hier lebenden Vogelarten von europäischer Bedeutung wäre Vertragsnaturschutz das Mittel der Wahl, so Sibylle Winkel. Die Bestände der Vogelarten des Offenlandes wie Weißstorch, Kiebitz, Tüpfelralle oder Bekassine, können ohne Schutzmaßnahmen nicht dauerhaft überleben und in den von der EU geforderten günstigen Erhaltungszuständen bewahrt werden. Will die hessische Landesregierung auch weiterhin auf die Ausweisung verbotsintensiver Naturschutzgebiete verzichten - bleibt nur der Vertragsnaturschutz. Der finanzielle Bedarf dürfte künftig bei den Vogelschutzgebieten jährlich mehrere Millionen Euro betragen. Besonders hart trifft der Kahlschlag der Landesregierung die einjährigen HELP-Verträge und damit einen besonders sensiblen Bereich des Naturschutzhandelns.

Einjährige HELP-Verträge können auch mit Nicht-Landwirten geschlossen werden, da diese Verträge nicht EU-kofinanziert sind. Neben Landwirten konnten Naturschutzverbände oder Vereine, die satzungsgemäß Aufgaben in Naturschutz und Landschaftspflege wahrnehmen, einjährige Verträge abschließen - oft für kleine, steile, sehr nasse oder trockene Naturschutzflächen, an denen Landwirte kein Interesse haben. Dies sind in der Praxis besonders artenreiche und hochwertige Lebensräume, die ansonsten verbuschen und zuwachsen. Auch Landwirte, die aus Altersgründen keine 5-jährigen EU-kofinanzierten Verträge abschließen wollen oder den hohen bürokratischen Aufwand mehrjähriger Verträge scheuen, sind jetzt benachteiligt. Dieses Kaputt-Sparen ist nach Ansicht des NABU hochgradig fahrlässig, denn jetzt fallen alle Sonderfälle des Naturschutzes aus dem Raster. Besonders hart trifft es Tierarten wie den seltenen Wachtelkönig. Als Spätbrüter wechselt diese Vogelart oft den Brutplatz, taucht mal hier und im nächsten Jahr wieder ganz woanders auf - kaum kalkulierbar für ehrenamtliche wie amtliche Naturschützer und für langfristige Verträge unzugänglich. Um die Bruten dieser EU-weit bedrohten Art dennoch nicht den Kreiselmähern der Traktoren zu überlassen, wurden in den letzten Jahren bei Bedarf kurzfristig einjährige Verträge mit Landwirten abgeschlossen, um den Verlust der Ernte auf dem Brutplatz des seltenen Tieres auszugleichen. Ohne einjährige HELP-Verträge ist das Todesurteil für diese Vogelart, die in Hessen jährlich etwa nur 5 - 10 Bruten durchführt, besiegelt. Der Gesamtbedarf liegt nach NABU Schätzungen jährlich bei 400.000 bis 500.000,- Euro. 2004 wurden landesweit noch 300.000,- Euro bereit gestellt. Die Operation sichere Zukunft ließ die einjährigen Mittel auf 0,0 Euro zurückfahren.

NABU Forderungen:

Angesichts der prekären Situation des Hessischen Naturschutzes fordert der NABU von der Hessischen Landesregierung und insbesondere von Ministerpräsident Roland Koch ein klares Bekenntnis für den ländlichen Raum und ein klares Bekenntnis für den Vertragsnaturschutz. Auch in den ländlichen Regionen Hessens stehen viele Arbeitsplätze auf dem Spiel, die das Interesse der Politik verdienen.

Drei klare Forderungen erhebt der NABU an die hessische Landesregierung:

- 1. Der Vertragsnaturschutz muss insbesondere in den FFH-Gebieten, aber auch in den Vogelschutzgebieten weiter ausgebaut werden.**
- 2. Außerhalb der Europaschutzgebiete müssen die wichtigsten Vorhaben nach klaren naturschutzfachlichen Kriterien weitergeführt werden. Die Regionalen Landschaftspflegekonzepte der Landräte bieten die fachliche Grundlage, auch in für das Land Hessen bedeutsamen Lebensräumen und für hessentypische Arten HELP-Verträge als Mittel der Wahl vorzusehen. Der Schutz von Anhang IV-Arten der FFH-Richtlinie ist hier ebenfalls besonders zu berücksichtigen.**
- 3. Ein ausreichend großes Kontingent an einjährigen Verträgen muss den Schutz bedrohter Arten gewährleisten und die Arbeit vieler Naturschutzgruppen vor Ort unterstützen.**

Erläuterung HELP:

Im Rahmen des Hessischen Landschaftspflegeprogramms (HELP), der hessischen Variante des Vertragsnaturschutzes im Offenland, werden Bewirtschaftungsverträge mit Landwirten auf freiwilliger Basis abgeschlossen. Die Vertragsdauer beträgt im Regelfall 5 Jahre. Daneben besteht die Möglichkeit 1 jährige Verträge abzuschließen. Die Leistungen der Landwirtschaft für den Naturschutz, die in der Regel mit Nutzungseinschränkungen und Ertrags- und teilweise auch Qualitätseinbußen verbunden sind, werden im Gegenzug finanziell honoriert.

Der Vertragsnaturschutz hielt in Hessen bereits seit Ende der 80'er Jahre Einzug und wurde sowohl innerhalb wie außerhalb von Naturschutzgebieten eingesetzt. Seit 2000 ist HELP auch das Haupt-Naturschutzinstrument für die neuen Europaschutzgebiete nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Gebiete).

Die Ämter für ländlichen Raum schließen guten mit interessierten Landwirten (im Falle von einjährigen Verträgen auch mit Naturschutzgruppen und anderen) Verträge über die Bewirtschaftung von Grünland (Mähwiesen, Weiden, Magerrasen und Halbtrockenrasen) ab. Die erbrachten Naturschutz-Leistungen werden nach einem Baukastensystem honoriert. So können je nach Leistung der Landwirte (z.B. ein- oder zweimalige Heumahd, ein oder mehrere Beweidungsgänge mit Schafen oder Rindern, besonders bodenschonende Bearbeitung) mehrere hundert Euro pro Hektar gezahlt werden.

Erfolgskontrollen haben gezeigt, dass Vertragsnaturschutzflächen in der großen Mehrzahl der untersuchten Flächen in einem naturschutzfachlich guten bis sehr gutem Zustand sind und dass das Instrument des Vertragsnaturschutzes - dort wo es zum Einsatz kommt - eine wichtige Säule des Naturschutzes ist. Der NABU fordert daher, dass HELP überall dort, wo die Wahl besteht, anderen und z.T. kostspieligeren Landnutzungsformen vorgezogen wird.

Informationen bei: Sibylle Winkel, Diplom-Biologin und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit NABU Hessen
Tel. 06441/67904-17. Im Internet zu finden unter <http://www.NABU-Hessen.de>

Naturschutz contra Artenschutz

Josef H. Reichholf: Die Zukunft der Arten

Rezensiert von Johannes Kaiser

Der Münchner Biologieprofessor Josef H. Reichholf galt schon immer als Querdenker. Er gehörte zu den Ersten, die darauf hinwiesen, dass sich in der Stadt mehr Tiere und Pflanzen tummeln als in der Natur. Auch als Autor des Buches "Die Zukunft der Arten" räumt er mit einer Reihe von Irrtümern und Fehleinschätzungen auf.

Josef .H.Reichholf räumt gründlich mit einer Reihe von Irrtümern und Fehleinschätzungen auf, die einen sinnvollen Naturschutz eher verhindern denn fördern. Und das wird manchen Naturliebhaber durchaus verstören. Die Ausgangsfrage ist schlicht, hat es aber in sich: Warum sind trotz über 20-jähriger Bemühungen, millionenschwerer Investitionen des staatlichen Naturschutzes und großer Verbände, trotz privater Initiativen die Roten Listen der gefährdeten Arten weiter gewachsen?

Die Antwort: Was gut gemeint war, erwies sich oft als fataler Fehler.

Josef Reichholf führt dafür in seinen zwölf Kapiteln zahlreiche konkrete Beispiele an. Wie die von Naturschützern immer wieder bekämpften Kahlschläge in Wäldern . Sie sind keineswegs verdammenswert, denn die Lichtungen sind im Unterschied zum feuchten und kühlen Wald sonnenreich und damit warm, bieten vielen Sonnen liebenden Blumen und den auf sie angewiesenen Insekten ideale Lebensbedingungen. Das lockt seltene Vogelarten und Wärme liebenden Schlangen und Eidechsen an. Der derzeitige Naturschutz sieht dagegen Kahlschläge als "Wunden", die gar nicht erst entstehen dürfen. Die Wärme und Sonne liebenden Arten verlieren wichtige Rückzugsgebiete.

Bittere und für viele sicher sehr provokative Schlussfolgerung Reichhofs: "der zweitgrößte Teil des Artenrückgangs entfällt auf die Umsetzung von Naturschutzzielen".

Es sind keineswegs die klassischen Bedrohungen durch die Zivilisation, die hauptsächlich für den Artenschwund verantwortlich sind. So fordern zum Beispiel Straßen durchaus ihren Tribut, aber weit schlimmere Folgen hat die Überdüngung der Landschaft durch die intensive Landwirtschaft. Denn:

viele Pflanzen und Tiere haben sich auf magere Böden spezialisiert. Sie werden von Nährstoff liebenden Arten verdrängt. "Der Stickstoff", schreibt Reichholf, "wurde zum 'Erstick-Stoff' für die Artenvielfalt."

In der Ablehnung der intensiven Landwirtschaft herrscht Einigkeit zwischen Naturschützern und Autor. Nur der staatliche Naturschutz hat es noch nicht begriffen.

Der Ökologe und Biologe Josef H. Reichholf verdammt den klassischen Naturschutz nicht in Bausch und Bogen. Es geht um einen differenzierten und wissenschaftlich begründeten Schutz der Natur, der sich auf Fakten stützt und nicht auf Glaubensbekenntnisse und Naturromantik.

Artenschutz heißt für Reichholf, die vom Naturschutz unterbundenen Eingriffe wieder zuzulassen, da sie erst die Vielfalt schaffen. Der Schutz vor ihnen erweist sich als viel größere Gefahr für den Artenreichtum als die Störungen. Vehement wehrt sich Reichholf gegen die immer wieder vorgebrachte Behauptung, es sei vor allem der neugierige Mensch, der die Natur bedrohe und den man darum von ihr fernhalten müsse. Alles Unsinn, denn die von ihm verursachten Verluste sind minimal und bedrohen die Natur keinesfalls. So entfremdet man den Menschen der Natur. Reichholf verwundert denn auch nicht, dass das Interesse am Naturschutz dramatisch nachgelassen hat.

Der staatliche wie private Naturschutz wird umlernen müssen, wenn er die Provokationen ernst nehmen kann. Neue ökologische Überraschungen hat Josef Reichholf im Untertitel seines Buches versprochen und er hält sie. Fazit: Wer will, dass die Natur bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.

Josef H. Reichholf: *Die Zukunft der Arten*; Verlag C.H. Beck München 2005; 224 Seiten

Quelle: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/358089/>

Dazu aus dem Forum von <http://www.s2you.com/platform/monitoring2/forum/index.do>:

News (Jürgen Hensle 12.04.2005, 18h52)

Hallo zusammen,

auf den Artikel "Artenschutz contra Naturschutz" in den News auf der Startseite möchte ich einmal aufmerksam machen. Der eckt so wunderbar an, dass es eine wahre Freude ist!

Viele Grüße, Jürgen

Re: News (nobbi@s2you.de, 12.04.2005, 19h53)

Ja, das stimmt. Ich fand das auch herrlich.

Vor allem, weil wir bei den "Schmetterlingen Baden-Württembergs" ernsthaft diskutiert hatten, welchen Beitrag die "falsche" oder nicht durchgeführte Pflege in Naturschutzgebieten zur Reduktion der Arten bringt. Zudem hat die stenge Handhabung von Ausnahmegenehmigungen beim Lichtfang dazu geführt, dass Daten aus NSGs fast alle veraltet waren (30 Jahre plus).

Meine persönliche Meinung ist, dass man ehrlicherwise sagen sollte, dass man "Naturschutz" betreibt um eine bunte, vielfältige und lebenswerte Umgebung zu haben. Das ist rein aus dem menschlichen

Standpunkt heraus betrachtet und hat mit "natürlich" nichts zu tun, aber mit Ästhetik und Genuß.
Das Ziel ist dabei, Vielgestaltigkeit zu erhalten oder zu fördern.
Lässt man alles "natürlich", dann schlägt die Sukzession zu und vielerorts bedeutet dies eine Arten-Verarmung. Was völlig normal ist.
Nicht normal sind viele Arten in Weinbaugebieten, die ohne eine spezielle menschliche Nutzung dort nicht bleiben würden, Arten in Trockenrasen, die auf Schafbeweidung oder regelmäßige Mahd angewiesen sind. Alle ohne den Menschen bzw. ohne eine spezielle Nutzungsform weg.
Es gibt absolut keinen naturwissenschaftlich auch nur halbwegs haltbaren Grund weshalb man diese Arten erhalten sollte. Aber schön sind sie, bunt ist die Schmetterlingswiese und daher ein Genuß fürs Auge und fürs Herz. Also - warum nicht erhalten und sich dran freuen ?

Es freut sich auf spannende Diskussionen
Norbert

Re: News (Jürgen Hensle 13.04.2005, 19h49)

Hallo Nobbi,
es gibt in Mitteleuropa durchaus urheimische Arten der Trockenwiesen. Auf dem Mainzer Sand z. B., ist seit der letzten Eiszeit nie ein geschlossener Wald gewachsen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die dort über Jahrtausende hinweg heimische Trockenrasenvegetation zerstört. Und auch am Kaiserstuhl gibt es einige urheimische Pflanzen der Trockenwiesen. Den Kugel-Lauch z. B. gab es hier schon vor dem Weinbau, ebenso wie die Astlose Grasllilie oder der Pferde-Sesel.
Das Problem mit der Sukzession ist, dass der Mensch die natürlichen Bedingungen restlos zerstört hat. Es gibt heute eben keine wildlebenden großen Pflanzenfresser in Mitteleuropa mehr - vom Wisent in Bialystok einmal abgesehen. Und wie diese Tiere die Waldlandschaft umformen ist schon sehr beeindruckend.
In den letzten Jahrtausenden hat dann der Mensch und sein Weidevieh die Wälder gelichtet. Weil man das zuletzt restlos übertrieben hat, ist die Waldweide heute verpönt. Jeder denkt daher, dass ein geschlossener finsterner Hochwald natürlich sei. Ist er aber nicht, jedenfalls nicht in Mitteleuropa. Nach Feuerland wurde vor ca. 50 Jahren Biber aus Kanada eingeschleppt. Diese haben alleine durch ihre Deichbauten die Wälder an den Flüssen stark gelichtet und in eine Wiesenlandschaft umgewandelt, so sah es in Mitteleuropa sicher auch einst einmal aus.
Auch Urwälder in denen keine Großtiere weiden - solche gibt es vereinzelt auch in Mitteleuropa noch (z. B. in der Slowakei) sind nicht vollständig geschlossen. Denn diese wachsen in Intervallen, Teilgebiete befinden sich immer im Zerfallsstadium. Dort fällt stets reichlich Licht auf den Boden und lässt eine artenreiche Krautschicht zu.
Zudem schlägt immer einmal wo der Blitz ein und brennt ein Stück ab. Der Mensch lässt das aber nicht zu, weil ihn das Heile-Welt-Denken beherrscht.

Die Wälder die wir heute haben sind monotone Holzäcker, alleine auf forstwirtschaftlichen Gewinn ausgerichtet. Naturschutz muß anerkennen, dass der Mensch eingreifen muß, wenn er die natürlichen Bedingungen erst einmal zerstört hat. Sonst geht der Artenreichtum vor die Hunde, weil ein paar dominante Pflanzenarten (Bäume) alles andere überwuchern.
Nicht anders sieht es im offenen Bereich aus. Wenn man dort nicht beweidet oder mäht, dann wird es über kurz oder lang zu Wald. Das ist keine "natürliche" Sukzession, sondern eine vom Menschen begünstigte. Denn dass es keine wilden Weidetiere mehr gibt, ist ja absolut nicht natürlich.
Großräumige offene Wiesenlandschaften stellen in Mitteleuropa zwar nicht die natürliche Vegetation dar, aber eine vom Menschen begünstigte, die nun schon seit ca. 7500 Jahren hier vorkommt. Das ist die typische mitteleuropäische Kulturlandschaft, die auf die Pflege des Menschen angewiesen ist. Der Artenreichtum dieser Wiesen bleibt nur erhalten, wenn die Jahrtausende alte traditionelle Bewirtschaftung erhalten bleibt. Mich überkommt jedesmal die kalte Wut, wenn ich sehe, dass Halbtrockenrasen im Juni gemäht werden. Das ist keine Pflegemaßnahme, sondern Biotopvernichtung. Durchgeführt alleine unter dem Gesichtspunkt "jetzt haben wir aber gerade Zeit".
Naturschutz muß heute der Erhaltung einer Kulturlandschaft dienen, nicht einer Naturlandschaft, die wir schon lange nicht mehr haben.
Diese Kulturlandschaft erhält sich aber nicht von selbst. Der Mensch muß hier regulierend eingreifen. Dass das dann am Ende oft einen ästhetischen Eindruck hinterlässt, ist ein angenehmer Nebeneffekt, darf aber nicht der Hauptzweck sein. Kahlhiebsflächen z. B. sind nicht schön, ein vom Hochwasser gefluteter Auwald ist es auch nicht. Aber sie sind eben notwendig um den Artenreichtum zu erhalten.

Viele Grüße, Jürgen

Artenschutz / Biologie: Raubkatzen in Hessen?!

Naturschutz aktuell NABU-Pressedienst Hessen 23.03.2005

Der Luchs auf dem Vormarsch in Hessen

Kooperation zwischen NABU und Vogelpark Herbhorn-Uckersdorf Herbhorn; Der NABU und der Vogelpark Herbhorn-Uckersdorf stellten anlässlich der neuen Besuchersaison ihre Kooperation vor und berichteten von spannenden Neuigkeiten: Seit der letzten Adventszeit gibt es mehrere Anzeichen für die Anwesenheit eines oder mehrerer Luchse im Raum Herbhorn-Wetzlar. Der Vogelpark kooperiert mit dem NABU zukünftig bei der Umsetzung von Naturschutzprojekten. Ein origineller „Spendentrichter“ im Eingangsbereich des Vogelparks motiviert zukünftig Besucher, Natur- und Artenschutzprojekte zu unterstützen. „Mit dem Trichter macht das Spenden genauso viel Spaß, wie der Artenschutz selber“ erklärte Mark Harthun vom NABU-Landesverband den originellen „Klingelbeutel“. Eingeworfene Münzen jagen an der Innenwand des Trichters in spiralförmiger Bewegung bis in ihr Ziel: Die Hälfte des Erlöses fließt in den Ankauf von Naturparadiesen durch den NABU. Neuestes Projekt ist der Ankauf eines Steinbruchs bei Langd in der Wetterau. Hier wird der Lebensraum des Uhus gesichert – auch eine Art, die durch Artenschutzmaßnahmen in Hessen wieder häufiger geworden ist. Die zweite Hälfte der Spenden wird der Arbeit der gemeinnützigen Vogelpark GmbH zugute kommen. Hier wird das Engagement in der Naturschutzpädagogik, die Pflegestation für Wildvögel und Naturschutzprojekte des Vogelparkteams wie die Pflege einer Wacholderheide unterstützt.

Wolfgang Rades, Vogelparkleiter und beim NABU im internationalen Artenschutz aktiv, präsentierte bei der Einweihung des Spendentrichters Rufe eines Luchses, die in der Nähe des Vogelparks aufgezeichnet worden sind. Die ersten Rufe wurden bereits in der Adventszeit bei Herbhorn-Schönbach gehört, die Aufzeichnung gelang aber erst Ende Februar. Anfang Februar gab es Berichte einer Luchssichtung bei Biedenkopf.

Am 27. Februar wurde bei Oberbiel ein Luchs in einer Entfernung von 20 m beobachtet und die Spuren anhand von Fotos von Fachleuten bestätigt. Am 13. März fanden sich erneut frische Luchsspuren bei Oberbiel. „Wir können stolz darauf sein, dass das wunderschöne Tier in unseren Wäldern lebt“ freute sich Rades. Ob es sich um ein Tier oder mehrere handelt, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Denn das Streifgebiet von Luchsen ist durchaus so groß, dass es sich bei allen Beobachtungen um das gleiche Tier handeln könnte. Die Rückkehr der ersten Luchse in Hessen zeige, dass der Artenschutz eine Chance in Hessen habe, führte Mark Harthun vom NABU aus. Er begrüßt vor allem, dass auch die Jäger sich über die Rückkehr der großen Katze mit den Pinselohren freuen. Die Tiere leben in solch geringer Dichte, dass sie nur eine Überlebenschance haben, wenn sie auch von den Jägern geschützt werden. Mit der Qualität unserer Landschaft kommen sie durchaus zurecht – ähnlich wie auch der Biber, der einst fast ausgerottet war, und der sich nun kontinuierlich wieder in Deutschland ausbreitet. Der NABU bittet darum, Luchsbeobachtungen beim Vogelpark Herbhorn (Tel. 02772/42522, www.vogelpark-herborn.de) oder beim NABU (Internet: www.NABU-Hessen.de) zu melden.

Um den attraktiven großen Säugetieren, zu denen auch die Rothirsche und die Wildkatze gehören, die Möglichkeit zur Ausbreitung zu geben, müssen ihre Wanderkorridore erhalten werden, so der NABU. Wo die Wanderrouen durch stark befahrene Straßen versperrt sind, müssen Wege der Öffnung gesucht werden, um die Lebensräume wieder zu vernetzen. Dies können Tunnel oder möglichst Grünbrücken sein. Mark Harthun kündigte an, der NABU werde einen „Bundeswildwegeplan“ entwickeln, damit den Planungsträgern die wichtigen Wanderrouen bekannt werden und Rücksicht darauf genommen werden kann. Der NABU zieht dabei mit dem Landesjagdverband an einem Strang, der zu diesem Thema auch schon viele Vorschläge gemacht hat.

Hintergrund zum Luchs

Der Luchs wurde in Hessen im 19. Jahrhundert ausgerottet. Die Art zeichnet sich durch außerordentlich große Jagdgebiete aus: Das Männchen braucht bis zu 300 Quadratkilometer, das Weibchen etwa 100 Quadratkilometer. Der Luchs ist bis zu 1,10 m lang, 50-75 cm groß und bis zu 38 kg schwer. Er hat ein breites Beutespektrum von Mäusen über Hasen und Füchse bis zu größeren Tieren wie Rehen und gelegentlich auch Rothirsch oder Wildschweine. Er benötigt pro Jahr etwa 60 Rehe oder vergleichbar große Tiere als Nahrung. Bei einer Zahl von 66.000 geschossenen Rehen im letzten Jahr kann von einem „Schaden“ des heimlichen Räubers nicht gesprochen werden. Schafhalter sollten entschädigt werden, so der NABU, damit ihnen kein wirtschaftlicher Schaden entsteht.

Die vorgestellten Beobachtungen sind nicht die ersten in Hessen: Bereits seit 1999 wurde in den Wäldern des Ringgaus im Werra-Meißner-Kreis 21 mal ein Luchs beobachtet. Auch im Spessart gab es 5 Sichtungen. Im Jahr 1999 gab es im Arnberger Wald in Nordrhein-Westfalen einen Luchs, im Jahr 1999 auch im hessischen Waldeck-Frankenberg.

Bisher ist nicht geklärt, woher die Zuwanderer kommen. Die nächsten Luchsvorkommen gibt es im Harz (Wiederansiedlung im Jahr 2000) und im Grenzgebiet zwischen Bayern und Tschechien. Lange Wanderungen sind durchaus möglich, aber auch eine illegale Aussetzung aus einem Tierpark kann nicht ausgeschlossen werden. Bisher handelt es sich um Einzeltiere. Eine Vermehrung ist bisher in Hessen nicht sicher nachgewiesen.

Ob der Luchs in der stark durch Straßen zerschnittenen Landschaft Hessens eine Population aufbauen kann, ist unklar. Am ehesten erscheinen dafür die walddichten Regionen vom Kellerwald bis ins nordrhein-westfälische Rothaargebirge geeignet. Auch wenn es sich bei dem mittelhessischen Luchs um ein ausgesetztes Tier handeln sollte zeigt sein schon längerer Aufenthalt in der Region, dass auch diese als Lebensraum für den Luchs geeignet sein könnte.

Der NABU sieht in den Erstankömmlingen eine große Chance und Herausforderung: Wir können nun lernen, dass der Luchs keine Bedrohung ist, sondern ein Gewinn. Der Gedanke der Nahrungskonkurrenz mit uns Menschen gehöre ins Mittelalter, so der NABU. Inzwischen seien wir zivilisiert genug, uns an den schönen Großkatzen zu erfreuen.

Die Wildkatze - Bestie oder scheue Schönheit?

Hessische Zwergtiger kehren auf leisen Sohlen zurück

Der Naturschutzbund stellt in seiner Sympathiekampagne zur Artenvielfalt in Hessen die europaweit geschützte Wildkatze (*Felis silvestris*) vor. Lange Zeit wurde der kleine gestreifte Beutegreifer als „blutigieriger Bestie“ verunglimpft und bis fast zur Ausrottung verfolgt. Restbestände schafften es in naturnahen und störungsarmen Waldgebieten zu überleben. Heute hat die Wildkatze in Hessen wieder Fuß gefasst und ist auf dem Weg, ihre ursprünglichen Lebensräume auf leisen Sohlen zurückzuerobern. Um den „Zwergtiger“ als Teil des hessischen Naturerbes zu bewahren, initiiert der NABU Hessen den Ankauf von Waldgebieten und wirbt um Unterstützung.

„Die Wildkatze gehört zu den schädlichsten Raubtieren unserer Heimat, und es dürfte selbst dem größten Tierfreund schwerfallen, ihrem Leben irgendeine sympathische Seite abzugewinnen.“ Dieses vernichtende Urteil könnte glatt dem alten Brehm von 1864 entstammen, der die Wildkatze als Bestie bezeichnete, ihr Blutgier unterstellte und beschrieb, dass sie „von den Jägern grimmig gehasst und unerbittlich verfolgt werde“. Doch das Zitat ist ein halbes Jahrhundert jünger und stammt aus dem „Handbuch für den Jäger, Landwirt und Forstmann“ aus dem Jahre 1912, einer Zeit, als Naturfreunde aller Art Tiere generell in ein Nützlich-Schädlich-Schema zwängen. Entsprechend wurde die kleine Katze oft als Untier in Übergroße dargestellt. Ähnlich wie bereits zuvor bei Wolf und Luchs wurde der Abschuss der „grausamen und heimtückischen Jägerin“ mit Prämien belohnt.

Verbreitung früher und heute

Im Mittelalter war die Wildkatze in Hessen wie in ganz Mitteleuropa überall verbreitet. Erst die fortschreitende forstliche Nutzung, vor allem aber die starke Jagd führten zu drastischen Bestandseinbußen. Als die großen Beutegreifer Wolf, Bär und Luchs ausgerottet waren, geriet die Wildkatze im 18. und 19. Jahrhundert als Konkurrentin der Jäger ins Blickfeld. Selbst das Schlagen von Rehen und Hirschkälbern wurde ihr angedichtet, um die gnadenlose Verfolgung zu rechtfertigen.

Beinahe schon zu spät kam 1922 in Preußen und 1934 im Rest Deutschlands mit der Einführung der ganzjährigen Schonzeit die Trendwende. Die Restbestände stabilisierten sich zunächst auf niedrigem Niveau. Inzwischen war das Verbreitungsgebiet jedoch stark zersplittert und die Restpopulationen voneinander isoliert.

Restbestände konnten sich nur in Eifel, Pfälzer Wald, Hunsrück und Harz halten. Auch in Hessen wurde die Art in Randareale zurückgedrängt. Nur im Taunus und der nordöstlichen Mittelgebirgsregion mit Reinhardswald, Kaufunger Wald, Söhre, Meißner, Knüll und Teilen der Rhön überlebten einige Exemplare. Wildkatzenfrei war ganz Südhessen, der Spessart sowie Mittel- und Oberhessen mit Wetterau und Vogelsberg und ganz überwiegend der nordwestliche Teil des Landes. Doch langsam erholten sich die Populationen. Seither erobert die Art langsam ihre ehemaligen Lebensräume wieder zurück und breitet sich aus.

Heute arbeiten Jäger und Naturschützer gemeinsam an der Rückkehr der kleinen Beutegreifer. Bereits 2002 haben NABU und hessischer Landesjagdverband gemeinsam Rhön und Spessart zum „Wildkatzenland“ erklärt. Auch im nord-hessischen Bergland und im Taunus breitet sich die Art wieder aus.

Jahre zuvor in den 1980'er Jahren gelang im bayerischen Spessart ein vom Bund Naturschutz initiiertes Wiederansiedlungsprojekt. Da die Tiere glücklicherweise Landesgrenzen nicht respektieren, breitet sich die neue Population jetzt auch im hessischen Main-Kinzig-Kreis aus.

Rückzugsräume dringend erforderlich

So scheint es nur noch eine Frage der Zeit, bis die westdeutschen Vorkommen über das Bindeglied Hessen wieder mit den mitteldeutschen Beständen zusammen wachsen. Neue Wiederansiedlungsprojekte oder aufwändige Biotopverbundplanungen sind im Moment wohl nicht (mehr) erforderlich; sinnvoll sind aber Schutzmaßnahmen in den Wildkatzen-Schwerpunktgebieten und Rücksichtnahme. Vor allem die wachsende Zahl an Verkehrsopfern unter den Wildkatzen bereitet dem NABU Sorge. Deshalb fordert der Naturschutzverband sichere Rückzugsgebiete für die kleinen Räuber.

NABU-Forderungen zum Schutz der Wildkatze:

- In Schutzgebieten: Festlegung von Wildkatzen-Schutzzonen, vor-rangig in großen FFH-Gebieten. Die Wildkatzen-Schutzmaßnahmen müssen in den FFH-Managementplänen festgehalten werden.
- Im (Straßen-)Verkehr: Verzicht auf den weiteren Ausbau des Strassennetzes in Wildkatzen-Schwerpunkträumen. Entschneidungsmaßnahmen wie Durchlässe, Grünbrücken oder Aufständungen bei der Neuanlage von Verkehrsstrassen und in Schwerpunktgebieten. Geschwindigkeitsbeschränkung von 80 km/h auf Land- und Kreisstraßen in Wildkatzen-Schutzzonen.
- Im Wald: Entwicklung von Urwaldparzellen und Erhalt von Alt- und Totholzinseln, besonders in NATURA 2000-Gebieten. Verzicht auf Rodentizide (Mäuse- und Rattengifte) im Wald.
- Bei der Jagd: Freiwilliger Verzicht auf den Abschuss grauer und wildfarbener Katzen in Wildkatzen-Lebensräumen, Verzicht auf Totschlagfallen und Baujagd und Einrichtung jagdlicher Ruhezonen. Sensibilisierung der Jägerschaft und Informationsvermittlung bei der Jägerausbildung.

Biologie und Ökologie

Geschlechtsreif werden die Tiere mit 10 Monaten. Zumeist im April oder Mai werden 3 - 4 Junge geboren. Während der Aufzucht wechselt die Mutter mit den Jungen mehrmals ihr Versteck. Nur etwa die Hälfte der Jungkatzen überlebt das erste Jahr. In Gefangenschaft können die Tiere bis zu 21 Jahre alt werden. Während erwachsene Wildkatzen nur vom Wolf oder Luchs erbeutet werden, können Jungtiere auch Fuchs, Marder, Uhu oder Habicht zum Opfer fallen.

Bevorzugte Lebensräume unserer „Zwergtiger“ sind ausgedehnte und strukturreiche Wälder mit dichtem Unterwuchs, Totholz, Waldwiesen und naturnahen Gewässern. Aufzucht-Plätze müssen trocken und warm sein. Besonders beliebt sind Baumhöhlen, altes Totholz und große Wurzelteller, Felshöhlen sowie Fuchs- oder Dachsbau. Diese Strukturen findet die Wildkatze in den walddreichen hessischen Mittelgebirgen. Nur wenn die Schneedecke über mehrere Monate höher als 20 cm ist, findet auch die gewitzte kleine Jägerin nicht mehr genügend Nahrung. Höhenlagen über 400 - 600 m werden daher nicht mehr regelmäßig besiedelt. Über 80% der Nahrung machen Kleinnager, vor allem Wühlmäuse, aus. Nur im Winter bei geschlossener Schneedecke weicht die Katze auf Vögel oder auch geschwächte größere Säuger aus. Dann fallen ihr gelegentlich Kaninchen, Feldhasen, Fische, Enten, in seltenen Ausnahmefällen auch einmal ein kranker oder geschwächter Frischling zum Opfer. Größere Tiere werden nur als Aas gefressen.

Haus- oder Wildkatze?

Auf den ersten Blick sehen sie sich zum Verwechseln ähnlich, und leider können sich Haus- und Wildkatze auch kreuzen. Blendlinge - so werden die Bastarde genannt - kommen vor allem in den Randbereichen von Wildkatzenbeständen vor, wenn Jungkuder (Männchen) aufgrund des Populationsdruckes abwandern und nur weibliche Hauskatzen antreffen. Auch in Hessen werden gelegentlich Blendlinge beobachtet. Äußerlich, aber auch in ihrem Verhalten liegen die Blendlinge zwischen Haus- und Wildkatze. Die Mischlinge lassen sich beispielsweise kaum zähmen.

Erst auf den zweiten Blick lassen sich beide Unterarten unterscheiden. Das Fellmuster von Wildkatzen ist nicht sehr deutlich ausgeprägt, der Körperbau plumper, die Behaarung länger. Die Beine erscheinen deutlich dicker als bei Hauskatzen. Ein wuchtiger, breiter Schnauzenteil fällt ebenso auf wie der hell fleischfarbene Nasenspiegel, der bei Hauskatzen meist dunkel ist.

Das Schwanzende ist schwarz, stumpf und buschig, bei Hauskatzen dagegen heller und spitz. Die Schwanzmusterung weist deutliche, dunkle Ringe auf, die Schnurrhaare der Wildkatze sind weiß und kräftiger ausgebildet. Wildkatzen haben in der Regel einen weißen Kehlfleck, der oft bei Hauskatzen fehlt oder sehr unscharf begrenzt ist. Wildkatzen sind deutlich größer als ihre halbwildten Vettern. So können Kuder sechseinhalb Kilogramm wiegen und vom Kopf bis zum Schwanzende bis zu 120 cm messen.

Aktuelle NABU-Projekte zum Ankauf von Rückzugsräumen

Um für unsere hessischen Zwergtiger und seinen großen Bruder ungestörte Rückzugsräume zu schaffen, erwirbt die „NABU-Stiftung Hessisches Naturerbe“ gezielt Flächen und neue Schutzrefugien. Denn noch immer ist der Ankauf der Lebens- und Fortpflanzungsstätten der beste Schutz für unsere Tierwelt.

Aktuell sammelt der NABU Spenden für den Ankauf und die Entwicklung folgender Schutzgebiete:

1. Projekt Kalkbuchenwald an der Silberklippe: Erwerb eines über 60 ha großen Kalkbuchenwaldes in Nordhessen im Werra-Meißner-Kreis. Der Buchenwald soll überwiegend zu einem Urwald entwickelt werden und künftig für Wildkatzen und weitere Tierarten einen sicheren Rückzugsraum bilden.
2. Projekt Erlenbruchwald: Erwerb eines etwa 10 ha großen Erlenbruchwaldes bei Obersuhl im Werra-Meißner-Kreis. Auch der Erlenwald soll zur Wildnis von Morgen für Wildkatze und Co. werden.
3. Erwerb von Steinbrüchen: Aufgelassene Steinbrüche und Abbaugruben können zu wichtigen Refugien für die Tier- und Pflanzenwelt entwickelt werden. Der NABU erwirbt mit Spendengeldern ausgebeutete Grundstücke und entwickelt daraus wildkatzengerecht Natur aus zweiter Hand.

NABU-Spendenkonto: KSK Waldeck-Frankenberg, Konto-Nr.: 020 20 030, BLZ: 523 500 05 - Stichwort „Flächenerwerb“ (Falls Spendenquittung erforderlich, bitte Adresse nicht vergessen).

Quelle Luchs und Wildkatze: www.nabu-hessen.de